

Wieder zu „Einheimischen in der Medizin“ werden



Dr. H. Hellmut **Koch**, Präsident der Bayerischen Landesärztekammer.

Zuerst möchte ich mich an dieser Stelle sehr herzlich bei Frau Staatsministerin Christa Stewens für ihr Grußwort bedanken, das in vielen Passagen mir aus der Seele gesprochen hat, wenn ich an Ihre Ausführungen, etwa zu Leitlinien und Disease-Management-Programme (DMP) denke. Manchmal hatte ich das Gefühl, die Rede könnte aus unserem Hause stammen. Herzlichen Dank dafür.

Medizin-Ideale

Der Arzt als Fremdling in der Medizin, von der Triebfeder zum Getriebenen – so lautet Professor Paul Unschuld's Buchtitel, so lautet im Kern seine Botschaft an uns. Für Ihr einleitendes Statement, Herr Professor Unschuld, herzlichen Dank. Professor Unschuld hat uns die Ursachen für unser zunehmendes Fremdwerden in der Medizin eindrucksvoll vor Augen geführt. Wie schreibt Professor Dr. Hellmut Mehnert in seinem Vorwort: „Dank dem Autor, dass er mit so viel Mühe und einer brillanten Feder (und heute Sprache) Gedanken formuliert hat, die im Gesundheitswesen längst hätten formuliert sein müssen.“

Ich will dies an der einen oder anderen Stelle noch vertiefen: Professor Unschuld hat ausgeführt, dass eine der Ursachen für die Entfremdung der Ärzte von der Medizin auch darin liegt, dass es *die* Ärzteschaft nicht mehr gibt. Man muss ja nicht unbedingt hippokratische

oder romantische Medizin-Ideale für die heutige Zeit einfordern. Aber ich frage mich schon, ob das, was sich im Zusammenhang mit den Wahlen zum Vorstand der Kassennärztlichen Vereinigung Bayerns abgespielt hat und immer noch abspielt, nicht doch der bayerischen Ärzteschaft insgesamt Schaden zufügt. Ich kann nur an die Akteure appellieren und sie bitten, in der öffentlichen Auseinandersetzung nicht das Vertrauenskapital zu verspielen, das die bayerische Bevölkerung in ihre Ärzteschaft hat. Sie müssten sich sonst die Schlagzeile einer Ausgabe des Magazins der *Süddeutschen Zeitung* von vor einigen Jahren entgegenhalten lassen. Diese hatte zum Thema das Auseinanderfallen von einerseits individueller Hochschätzung des einzelnen Arztes und andererseits kollektiver Geringschätzung der Ärzteschaft. Diese Schlagzeile lautete: „Ärzte, seid ihr von allen guten Geistern verlassen?“

Idealbild

Von der Triebfeder zum Getriebenen – dieser Wandel schlägt sich auch in der Entlohnung nieder. Professor Unschuld hat es in seinem Eingangsbeispiel plastisch dargestellt. Die Talfahrt bei der Entlohnung des angestellten Arztes kann so nicht weiter gehen. Dies haben die Streiks der Ärztinnen und Ärzte an Universitätskliniken eindrucksvoll gezeigt. Ich kann alle nur davor warnen, diese Botschaft auf die leichte Schulter zu nehmen.

Eine Nachricht aus den vergangenen Wochen mag ich aber gerne als Kontrapunkt zu Professor Unschuld's These setzen, in der er behauptet, dass die Ärzteschaft ihr eigenes Wissen nicht mehr selbst generiere. Da stimmt mich doch die Verleihung des Nobelpreises an Warren und Marshall zuversichtlich: ein Geniestreich, der in manchen Details – ich denke nur an die über die Feiertage im Brutschrank liegen gebliebene Platte – an die Entdeckung des Penicillin erinnert. So genial die Entdeckung, so fundamental die Bedeutung für das Gesundheitssystem oder besser gesagt die Gesundheitssysteme in unseren Ländern.

Wir hatten eben eine sehr interessante, eine sehr engagiert geführte Diskussion. Ich bedanke mich bei allen Beteiligten und natürlich ganz besonders bei unserer Moderatorin, Conny Czymoch, herzlich dafür.

Aber auch nach dieser Diskussion bleibt für mich noch eine Frage: Hat Professor Unschuld Recht mit seiner Aussage, dass das

Idealbild Arzt eigentlich nie existiert hat? Ich sehe das aus meiner heutigen Sicht nach 35 Jahren ärztlicher Tätigkeit anders. Vor 30 Jahren, da gab es noch das Idealbild des Arztes – ich hielt mich für einen solchen. Heute hat sich dieses Bild jedoch sehr gewandelt. Sagt mir mein Oberarzt – nur etwas jünger als ich – doch immer wieder: Chef, komm in die Realität zurück – die Medizin, die Sie von unseren jungen Kolleginnen und Kollegen fordern, gibt es nicht mehr!

Verklären wir die „gute alte Zeit“? Ich denke nein. Jede Zeit hat ihr ideales Arztbild. Und auf Grund unserer schnelllebigen Zeit ist es heute bereits anders als vor 20 oder 30 Jahren.

Die Monetik – heute unter Ökonomie subsumiert – drängt sich vor die ärztliche Ethik. Und dies bringt viele von uns – Gott sei dank auch die jungen Kolleginnen und Kollegen – in erhebliche Konfliktsituationen. Oder treiben wir, die älteren, sie durch unsere Erwartungshaltung in diese Situation hinein?

Ärztinnen und Ärzte sind nicht nur von wissenschaftlichen Erkenntnissen, sondern immer mehr von wirtschaftlichen Zwängen und Paragraphen getrieben. Die Rolle des Arztes wird zusehends von anderen neu definiert. Wir haben Schwierigkeiten, uns hier zu Recht zu finden. Und so hat Professor Unschuld vollkommen Recht, wenn er schreibt und sagt: von der Triebfeder zum Getriebenen.

Aber, wir müssen hier als Körperschaften dagegenhalten. Wir müssen als Vertreter einer Ärzteschaft auftreten. Unsere Politik muss wieder für die Rahmenbedingungen sorgen, in denen es Freude und Spaß macht, mit bestem Gewissen Medizin zu praktizieren. Wir müssen in der Medizin wieder zu Einheimischen werden und wieder zur Triebfeder. Ansonsten werden wir nur noch diejenigen sein, die Leitlinien – von anderen erdacht und entwickelt – richtlinienartig an den Patientinnen und Patienten anwenden müssen. Wollen wir das?

Ich glaube, dass auch dieser Ärztetag mit seinen Diskussionen und Beschlüssen einen Beitrag dazu leisten kann, den Titel des Buches von Professor Unschuld umzukehren.

Dieser 60. Bayerische Ärztetag ist eröffnet. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Es gilt das gesprochene Wort.